

Cam-no-go - Wohin ist zurück?

Stereotypen im intra-anglophonen Konflikt in Kamerun

Jürg Schneider
Basel
nextstop@gmx.net

Das Ende des Kalten Krieges Anfang der 1990er Jahre, und der damit verbundene Umbruch in der globalen politischen Grosswetterlage, führte in praktisch allen Ländern Afrikas innert kürzester Zeit zur Wiedereinführung von Mehrparteiensystemen und damit logisch verbunden zur Gründung einer Unzahl von neuen Parteien. Eine weitere wichtige Auswirkung dieser globalen Dynamik wurde im Kontext des sich nun eröffnenden politischen Wettbewerb deutlich, indem die Frage nach der regionalen Herkunft und Zugehörigkeit einer Person bzw. die Unterscheidung zwischen "Fremden" und "Einheimischen" plötzlich an Bedeutung und Brisanz gewann. (Geschiere/Gugler 1998: 313; Nyamnjoh/ Rowlands 1998: 334;337).¹

Die Provinz South West im Südwesten der Republik Kamerun bietet die notwendigen Bedingungen – und ein anschauliches Beispiel - für diese "politics of belonging" (Nyamnjoh/ Rowlands 1998). Denn einerseits hat sich die Region im Zuge der Arbeitsmigration in die Plantagengebiete um die fruchtbaren Hänge des Mount Cameroon seit der Jahrhundertwende zu einem *melting pot* verwandelt, wo "Fremde", mehrheitlich aus dem Nordwesten Kameruns, und nigerianische Igbos sowie "Einheimische" auf engstem Raum zusammenleben und gleichzeitig wird die Provinz seit Jahrzehnten von zwei politisch-kulturellen Gräben durchlaufen, die nun im Zusammenhang mit dem neu erwachten politischen Wettbewerb wieder geöffnet wurden. Einer dieser Gräben verläuft zwischen dem nordwestlichen Grasland und dem südwestlichen Waldland und schneidet, bedingt durch die beschriebene Migrationsbewegung, quer durch die Bevölkerung des Südwestens, der andere trennt, trotz der Wiedervereinigung des Landes 1961, das anglophone Kamerun im Westen weiterhin vom frankophonen Staatsgebiet im Osten.

Im Januar 1996 ritt der Gouverneur der Provinz South West, Oben Peter Ashu, eine scharfe Attacke gegen die Immigranten aus der nördlichen Nachbarprovinz. In einem Radiointerview des Provinzsenders Buea erklärte er das schlechte Abschneiden des dominierenden *Cameroon People's Democratic Mouvement/CPDM* bei den Kommunalwahlen im Südwesten mit der übermächtigen Präsenz von "Graffis"², die in ihrer Mehrheit für die *Social Democratic Front/SDF* gestimmt hätten.³ Im weiteren Verlauf des Interviews bezeichnete er die Immigranten als "strangers", "settlers" und "cam-no-go"⁴ sowie als "trouble-makers" und "swamp" oder "flood of settlers".⁵

Auch wenn das Thema heute wieder aus den Schlagzeilen der Medien verschwunden ist, bleibt doch im Rückblick auf dieses Radiointerview die Frage, weshalb der Gouverneur meinte, die Bevölkerungsgruppe aus dem Nordwesten so leicht und selbstverständlich als distinkte Gruppe gegen die autochthonen Bewohner des Südwestens absetzen zu können? Schliesslich leben die Leute seit bald hundert Jahren

¹ Vgl. dazu auch die Verfassung von 1996. Part X, 57. (3): "The Regional Council shall be headed by an indigene of the Region elected from among its members for the life of the Council." in: Kofele Kale 1998: 98.

² "Graffi" von Grassfield (nach dem wichtigsten Vegetationsmerkmal, im Gegensatz zum Wald im Südwesten) ist die Bezeichnung für die Leute aus der Nordwest Provinz. Vgl. dazu auch Geschiere 1998: 25.

³ "Oben Peter Ashu blames *settlers* for CPDM defeat in Fako." *The Herald*, 29. Januar 1996, p.3.

⁴ "Cam-no-go" ist ein Pidgin-Ausdruck (der regionalen *lingua franca*) für jemanden, der gekommen ist und nicht mehr gehen will. Ursprünglich war es der Ausdruck für eine äusserst hartnäckige Hautkrankheit.

⁵ "Settlers Witch-Hunt, A Southern Cameroonian Dilemma." *The Post*, 11. Juli 1997, p.7; "Oben Ashu says he's ready to kill." *The Herald*, 6. Juni 1997, p.1.

zusammen. Gab es bestimmte Vorurteile oder Gruppenstereotype, auf die der Gouverneur in seiner Verbalattacke zurückgreifen konnte?

Im Südwesten gehören Kontakte zwischen Immigranten aus dem Nordwesten und der autochthonen Bevölkerung zum Alltag. Das geht bis zu Freundschaften und Heiraten und entsprechend unproblematisch und spannungsfrei verläuft denn auch das Zusammenleben.⁶ In persönlichen Gesprächen mit Bewohnern der Provinz fällt aber immer wieder auf, dass gegenüber den "Anderen" wie auch in der Eigenwahrnehmung der Leute eine ganze Reihe von Vorurteilen und stereotypen Wahrnehmungen bestehen. Jene Leute, die aus dem südwestlichen Waldland stammen, werden auf dieser Ebene als "lazy", "indolent" oder "lacking initiative" wahrgenommen, während die Grasländer aus dem Nordwesten den Ruf haben, "industrious", "competitive" oder von "inherent ingenuity" zu sein (Ngwane 1994; Nyamnjoh/Rowlands 1998: 328).⁷

Anglos, Bamis und Graffis

Die Einführung des Mehrparteiensystems im Dezember 1990 konfrontierte Präsident Paul Biya und das herrschende *Cameroon People's Democratic Mouvement/CPDM* mit einer ganz neuen Herausforderung: Konkurrenz. Am meisten zu schaffen machte ihm die Oppositionspartei *Social Democratic Front/SDF*. Die Abwehrtaktik der Regierung Biya gegenüber der SDF war in der Folge, einmal abgesehen davon, dass sie Wahlen "arrangierte" (Kofele-Kale 1998: 45) hauptsächlich von zwei Stossrichtungen geprägt: Sie versuchte die SDF als eine ausschliesslich regionale Partei des "Grand West" hinzustellen, welche einseitig die Interessen des sogenannten Anglo-Bami Blocks vertrete, also der anglophonen Minderheit im Westen Kameruns, sowie der mehrheitlich frankophonen Bamileke in der Provinz West. Parallel zu dieser Stossrichtung, welche das Land praktisch wieder entlang der britisch-französischen Grenze vor 1961 entzweite, versuchte die Regierung Biya einen weiteren Keil in die SDF zu treiben, indem sie behauptete, dass diese von den "Graffis" des Nordwestens dominiert sei, welche ihre Interessen einseitig und zum Schaden der südlichen Schwesterprovinz durchzusetzen versuche.⁸

Der vorliegende Artikel nimmt dieses bestehende intra-anglophone Wahrnehmungsmuster von Dominanz und Unterdrückung, Marginalisierung und Übervorteilung zwischen der Nordwest- und der Südwestprovinz als Ausgangslage und konzentriert sich auf die historische Tiefe und Kontinuität der Differenzwahrnehmung zwischen den "autochthonen" und "allogenen" Bewohnern der Provinz South West in Kamerun. Ich werde zeigen, dass es darin eine bis in die Gegenwart anhaltende Tradition zwischen den beiden Provinzen North West und South West gibt, die sich im historischen Prozess nicht nur im geographischen Sinn als politisch-administrative Grenzlinien eingeschrieben hat, sondern sich auch in der gegenseitigen Wahrnehmung ihrer Bewohner in einer Stereotypisierung des Gegenübers ausdrückt.

⁶ Eine blutige Ausnahme war das sogenannte "Tombel massacre" im Dezember 1967. Vgl. DeLancey/Mokeba 1990: 194.

⁷ Vgl. dazu auch *Cameroon Post*, 13.-20. November 1991.

⁸ Vgl. dazu *Cameroon Post*, 13.-20. November 1991, pp. 8-10. "A Memorandum Presented to the Fons, Chiefs [...] by a Committee of Anglophone Elites Resident in the Littoral Province." Dort steht zum Beispiel "The South West Province has been the underdog of North West political giants who have since reunification been at the fore front of Cameroon politics [...]. After the Foumban Conference, the political leaders who emerged from Southern Cameroons and became allied to Ahidjo were all Northwesterners who indoctrinated Ahidjo against Southwesterners."

Nach einer kurzen Darstellung der zwei anglophonen Provinzen der Republik Kamerun soll in einem ersten Schritt gezeigt werden, welche Differenz zwischen dem südwestlichen Wald- und dem nordwestlichen Grasland und ihren Bewohnern von den deutschen und britischen Kolonialakteuren wahrgenommen wurde.⁹ Mich interessiert dabei die Frage, worauf ihre Wahrnehmung der sozialen und politischen Organisation der afrikanischen Bewohner und der Umwelt, in der diese lebten, gründete. Ich werde in einem weiteren Schritt zeigen, wie diese Wahrnehmung in einem Differenzdiskurs festgeschrieben wurde und welche Formen der Differenzwahrnehmung in die Gegenwart hinein tradiert wurden. Als Fallbeispiel einer solchen tradierten Differenzschreibung verfolge ich das Stereotyp des "faulen Südwestlers" und "fleissigen Nordwestlers" in seiner historischen Entwicklung.

Die Provinzen

Die Republik Kamerun ist heute in zehn Provinzen aufgeteilt. Davon sind zwei, North West und South West, englischsprachig. Deren Gebiet umfasst 45'620 km² oder rund ein Fünftel des gesamten Territoriums von Kamerun und wird von 2 Mio. Menschen bewohnt. Die beiden Provinzen sind praktisch identisch mit dem ehemaligen *British Southern Cameroons*, dem südlichen Teil der deutschen Kolonie Kamerun, der England 1922 vom Völkerbund formell als Mandatsgebiets zur Verwaltung übergeben worden war. 1961 vereinigten sich die unter Frankreich und England aufgeteilten Kolonialgebiete wieder in der unabhängigen *Federal Republic of Cameroon*. 1972 wurde daraus die *United Republic of Cameroon*. Gleichzeitig wurde das anglophone Westkamerun in die zwei Provinzen North West und South West unterteilt.

Diese beiden Provinzen unterscheiden sich sowohl hinsichtlich ihrer physischen Umwelt als auch hinsichtlich der politisch-kulturellen Organisation ihrer Bewohner. Der Nordwesten ist von seiner äusseren Gestalt her ein hügeliges, weitgehend baumloses Hochplateau. Traditionell herrschen zentralistisch und stark hierarchisch organisierte Gesellschaften vor, die zum Teil grössere Territorien umfassen (Ardener 1996: 285). Der Südwesten hingegen ist tropisch-feucht und besonders um den 4100 Meter hohen Mount Cameroon von weitläufigen Gummibaum-, Ölpalmen- und Bananenplantagen bedeckt. Anders als im Grasland präsentiert sich auch die politische und gesellschaftliche Organisation des südwestlichen Waldlandes. Dieses wurde vorwiegend von sogenannten "stateless societies" bewohnt und war eher kleinräumig auf der Basis von Familien organisiert (Hausen 1970: 152).

Diese Beschreibung ist jedoch nur sehr vereinfachend und pauschal; Unterschiede ergeben sich nicht einfach dadurch, dass jemand aus dieser oder jenen Provinz stammt, denn auch innerhalb des Nordwestens und Südwestens selbst finden sich Bevölkerungsgruppen mit ganz verschiedenen kulturellem und sozialen Organisationsformen, genau so wie auch die naturräumlichen Grenzen fließend sind.¹⁰ Wie war es also zu dieser klaren und gebräuchlichen Unterteilung gekommen? Und welche Konsequenzen sollte das für die Bewohner haben?

⁹ Ich bin mir bewusst, dass hierbei die afrikanische Wahrnehmungsperspektive nicht berücksichtigt wird. Diese wird in diesem Artikel erst in der nachkolonialen Zeit berücksichtigt. Es muss Teil einer weiterführenden Untersuchung bleiben, Manifestationen einer inner-kamerunischen Differenzwahrnehmung nachzugehen. Vgl. dazu auch Geschiere 1998: 25-26.

¹⁰ Mfondu G. Pivaga. "The Anglophone Tribe?" *Cameroon Life*, Mai 1992. Vgl. auch Ardener 1996: 284-285.

Die Entdeckung der Differenz: Erforschen und Erobern

Deutschland annektierte Kamerun im Jahr 1884 (Rudin 1968; Sh. Ardener 1996). Die Westgrenze der Kolonie wurde in Etappen bis 1893 festgelegt und hatte dann den Lake Chad erreicht. Wie die Grenze zu den britischen Gebieten im Westen, war auch die innere, politisch-administrative Aufteilung der deutschen Kolonie Kamerun das Resultat der Konfrontation mit und der Anpassung an die "Realitäten des deutschen Vormarsches". Bestanden diese im ersten Fall schwergewichtig in den kolonialen Interessen der Briten (Ardener 1996: 327), so waren es im Innern der Kolonie mehr die Widrigkeiten des Geländes und die Frage, mit wieviel Willen zur Konfrontation respektive Kooperation von Seiten der ansässigen Bevölkerung die vorrückenden Deutschen rechnen mussten oder konnten. Der Zugang in die Region gelang auf jeden Fall nur mit einer schrittweisen militärischen Unterwerfung, der erst nach und nach der Aufbau eines zivilen kolonialen Administrationsapparates folgen konnte.¹¹

Innerhalb und entlang der Grenzen des sich um die Jahrhundertwende abzeichnenden kolonialen Raummusters bewegten sich Forscher und Eroberer, Wissenschaftler, Abenteurer und Missionare. Der deutsche Abenteurer Eugen Zintgraff war der erste Weiße, der das Gebiet der Kolonie in den Jahren 1886-1892 von der Küste her kommend bis ins nordwestliche Grasland durchquerte. In seinem 1895 erschienenen Buch "Nord-Kamerun" berichtet er von seinen zahlreichen Reisen in die Region. Relevant ist dort für uns die Art und Weise, wie er, stellvertretend für viele andere, die zwei Naturräume Grasland und Waldland wahrnimmt und in seiner Beschreibung einander gegenüberstellt. Die folgende Passage berichtet, wie er am 12. Januar 1889 "als erster Weißer, der je diese Gegend betreten hat, den Steilabfall der westinnerafrikanischen Hocheben erstieg" und zurückblickt:

Welch ein Anblick! Hinter uns in wallenden Nebeln, tief zu unseren Füßen, die Wälder und Täler, vor uns im hellsten Sonnenglanze weit sich ausdehnendes Grasland! Das θαλαττα! θαλαττα! der Xenophontischen Scharen kann nicht froher erklingen sein als das "Grass! Grass! Massa!" meiner Träger, [...]. Weit und breit schweifte der Blick über ein welliges, im ersten frischen Grün der Gräser prangendes Land. Warm und hell schien die Sonne auf uns hernieder, und im Gegensatz zur feuchten, dumpfen Luft des Urwaldes sog die Brust mit Entzücken die frische, kräftige der Berge ein (Zintgraff 1895: 168-169).

An diese gegensätzliche Umweltwahrnehmung - hier das weitausrollende, helle und kühle Hochland, dort das nebelverhangene, dumpfe Waldland (Ein Ort, an dem "alle Erinnerung an deutsche Waldpoesie er stirbt" (Kellerhals 1935: 15-17) war ein Umweltdeterminismus gekoppelt, der in seiner extremsten Form die physischen Gegebenheiten des Raums auf die Physiognomie und Mentalität seiner Bewohner zu übertragen suchte. Ein Beispiel dafür lieferte der Afrika-Inspektor der Basler Mission Emanuel Kellerhals. Er stand damit aber nicht alleine, auch Zintgraff selbst und sein

¹¹ Die eigentliche militärische Unterwerfung des Hinterlandes dauerte ungefähr bis 1907.

Kollege Franz Hutter¹² äusserten sich drei Jahrzehnte früher ganz ähnlich (Hutter 1902: 237; 263; 318; 332; Zintgraff 1895: 32-33; 172).

Dagegen ist es wohl nicht ohne Zusammenhang mit der Landschaft, dass gerade im Grasland mit seinen weiten Hochflächen, seinem freien Blick, seinen kraftvollen Bergformen, ein Menschenschlag erwuchs, der geistig rege, zu Grosseem fähig, zu gemeinsamem Erleben und Handeln bereit, bedeutendere Führer hervorgebracht, grössere Staatswesen geschaffen, ja überhaupt eine über das eigene Dorf und den eigenen Stamm hinausreichende Geschichte erlebt hat,[...] (Kellerhals 1935: 33).

Dies sind zwar Extrempositionen, die in späteren Jahre in dieser Ausschliesslichkeit nicht mehr eingenommen werden. Dennoch definieren sie den Spielraum zur dichotomen Wahrnehmung der Bewohner der Region und legen das Muster für ihre Stereotypisierung aus. Zusätzlich scheinen für dieses Muster auch die unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Waldland und Grasland eine Rolle gespielt zu haben.

Segmentäre Gesellschaften, wie sie im südwestlichen Wald- und Küstenland vorherrschten, waren in ihren politischen und sozialen Strukturen von den vordringenden Europäern schwer zu durchschauen, sie wurden schlicht als chaotisch empfunden. Zentralistisch organisierte Staaten hingegen bedeuteten Sicherheit, weil man sich auf wenige oder sogar nur eine einzige Autoritätsperson abstützen konnte (Essner 1987: 200). Und in zentralisierten und hierarchischen Gesellschaften waren die zur militärischen Unterwerfung und dem späteren Aufbau eines kolonialen Kontrollapparates nötigen Strukturen eher vorhanden waren als in den akephalen Gesellschaften des Waldlandes. Denn hier "spielten [die Chiefs] keine Rolle" (Zintgraff 1895: 46) oder konnten keine "politische Einheit" stiften (Hutter 1902: 264). Rund zwanzig Jahre später stiess der britische *Resident* in Southern Cameroons P. V. Young ins noch immer gleiche Horn und bemerkte: "[...] most of the chiefs in the [Bamenda] division [...] are very much more chiefs than those further south."¹³

Einschreiben der Differenz: Grenzen und Menschen

Die Aufteilung in Verwaltungsbezirke von 1914¹⁴ im Südwesten der deutschen Kolonie nahm die weitere Aufgliederung des Gebiets, insbesondere auch diejenige in das südwestliche Waldland und nordwestliche Grasland, voraus.

Die Aufteilung der deutschen Kolonie nach Ende des Ersten Weltkriegs unter England und Frankreich erfolgte entlang der Grenzen der deutschen Verwaltungseinheiten (Vgl. dazu Elango 1987: 72; Yearwood 1993: 225; 218-244.) Die innere administrative Organisation von *British Southern Cameroons* folgte ebenfalls der

¹² Der bayerische Hauptmann Franz Hutter war Zintgraff 1891, als dieser im Grasland in schwere militärische Bedrängnis geraten war, vom Auswärtigen Amt in Berlin zusammen mit Waffen und Munition zur Hilfe geschickt worden. Wie Zintgraff schrieb auch Hutter einen ausführlichen Bericht, eine Mischung aus Reisebericht und ethnographischer Studie.

¹³ Handing over notes Cameroons Province, 28. Januar 1919, p. 4. Archive of Dan L. Matute, Limbe. Bamenda ist der Hauptort der Provinz North West.

¹⁴ Vgl. dazu Hausen 1970, Anlage Nr. I.

alten deutschen, indem sie die Trennung von Gras- und Waldland beibehielt.¹⁵ Auch in allen folgenden administrativen Reorganisationen wurde dieses Muster beibehalten. Bis 1954 bildete das nordwestliche Grasland sogar eine eigene administrative Einheit und wurde erst danach in weitere Bezirke unterteilt (Ardener/Sh.Ardener 1960: xxiii). Die Unterteilung des anglophonen Westens in die Provinzen Nordwest und Südwest erfolgte 1972, obwohl sich Präsident Ahidjo der inneren Spannungen und Widersprüche der Region sehr wohl bewusst war (Konings/Nyamnjoh 1997: 211).

Nicht nur die den Deutschen nachfolgende englische Kolonialregierung übernahm in Westkamerun das vorgegebenen Muster der Aufteilung in ein Gras- respektive Waldland. Auch die Basler Missionsgesellschaft, seit 1884 an der Küste und 1903 auch im Grasland tätig, wandte diese Formel an. Denn, so heisst es in einem Entwurf für eine Gemeindeordnung von 1933:

[...] diese zwei Gebiete [sind] in Betreff auf Sprache, Sitten und Gebräuche verschieden. Deswegen müssen auch die Gemeinden jedes Gebietes besonders vereinigt werden, nicht um einen Stammesunterschied herzustellen, sondern um den Gemeinden jedes Gebietes bessere Fürsorge angedeihen zu lassen. Es gibt demnach einen Wald- und Graslanddistrikt mit je eigener Sprache, Duala für den Walddistrikt, Bali für den Graslanddistrikt.¹⁶

Unterschiede wurden jedoch nicht nur in Sprache, Sitten und Gebräuchen festgestellt, sondern auch in der Physiognomie.¹⁷ Generell seien Grasländer und Waldländer "von ganz verschiedenem Schlag" und, wird in einer anderen Quelle festgehalten, bestehe "heute noch ein Graben zwischen Grasland und Waldland bis in die Kirche hinein."¹⁸

Das Ehepaar Ardener hingegen spricht in seiner Studie zu sozialen und ökonomischen Aspekten der *Cameroons Development Corporation*¹⁹, ebenfalls in den 50er Jahren, von einem "unforced and rarely questioned fellow-feeling between members of the Southern Cameroons tribes". Sie weisen aber auf den Konflikt zwischen Kamerunern und den nigerianischen Igbo hin. "The only noticeable friction on tribal lines is the antipathy of other tribes (especially Cameroonians) to the Igbos. This antipathy seems to have been greatest when political issues were also important just before the separation of the Southern Cameroons from the Eastern Region of Nigeria" (Ardener/Sh. Ardener 1960: 105-106; vgl. auch Kofele-Kale 1981: 38-42; Amaazee 1990).

¹⁵ Das Gebiet der Bamenda Division blieb zwar während der Zwischenkriegszeit keine unveränderte Einheit, insbesondere in den frühen Jahren der britischen Herrschaft wurde der Grenzverlauf zu Mamfe und Northern Cameroons geändert, diese Änderungen waren aber nur geringfügig. Vgl. DeLancey 1974: 199.

¹⁶ Gemäss dem Grundsatz, dass Afrikaner in ihrer eigenen, d. h. ihrem Denken adäquaten, Sprache unterrichtet werden müssten, erarbeiteten die Basler eine Duala (für das Waldland) - und Bali-Grammatik (für das Grasland). Die Missionare selbst mussten die beiden Sprachen soweit beherrschten, dass ihnen eine direkte Kommunikation mit der Bevölkerung möglich war.

¹⁷ Buea Central Archives of the Prebyterian Church in Cameroon 3926, Victoria, August 1938. Im Folgenden BCA-PCC; BCA-PCC 3910, Besongabang 1930.

¹⁸ BCA-PCC 3999, Nyasoso 1953.

¹⁹ Die staatliche Cameroons Development Corporation/CDC übernahm 1946 die Ländereien der ehemaligen deutschen Plantagen um den Mount Cameroon.

Die Igbo waren in der Zeit vor der Unabhängigkeit nicht nur eine wirtschaftliche Konkurrenz, indem sie den Handel im Südwesten dominierten²⁰ und in den Plantagen zeitweise rund einen Drittel der Belegschaft stellten. Im Plebiszit von 1961 bestand für Westkamerun eine der Optionen zur Erlangung der Unabhängigkeit in der Vereinigung mit Nigeria und damit wurden die Igbo zusätzlich zu einem Faktor innerhalb des politischen Wettbewerbs. 1996 hielt sich zwar immer noch eine beträchtliche Anzahl von Igbo im Südwesten auf, in der eingangs erwähnten Radiosendung wurden sie aber nicht mehr erwähnt. Dies aus offensichtlichem Grund: im politischen Wettbewerbsfeld der 1990er Jahre waren die Igbo nur noch Zaungäste jenseits der instrumentellen Verwertbarkeit.

Die politisch-administrative Grenzziehung, die um die Jahrhundertwende einsetzte, ermöglichte im geographischen Sinn die Konstituierung von Nordwestlern und Südwestlern, diese Grenzen boten jedoch nicht nur den äusseren Rahmen für eine geographische Differenzschreibung, sondern der von ihnen definierte Raum selbst sollte die Stereotypisierung seiner Bevölkerung vorwegnehmen, indem die qualitative Wahrnehmung des Raums schon früh ihre Entsprechung in der Differenzwahrnehmung von Menschen fand. Hier sind u.a. die Wurzeln des sich bis heute hartnäckig behauptenden Stereotyps vom "apathischen" oder "faulen Südwestler" und "fleissigen Nordwestler" zu finden.

Faule und Fleissige

Der Aufbau von Plantagen um den Mount Cameroon entwickelte sich im grossen Stil während der Amtszeit des Gouverneurs von Puttkamer (1895-1907). Eine der Konsequenzen seiner rigorosen Landpolitik war die "katastrophale Verelendung der Bakwiri-Bevölkerung" (Hausen 1970: 217; vgl. dazu auch Volz 1989; Ardener/Sh.Ardener 1960), der zahlenmässig grössten Ethnie um den Kamerunberg.

Der Bedarf an Arbeitskräften war gross und konnte von der ansässigen Bevölkerung nicht befriedigt werden. Eine beträchtliche Anzahl von Arbeitern musste deshalb aus anderen Gebieten beschafft werden, etwa aus dem nordwestlichen Grasland und später aus dem benachbarten Nigeria. Die CDC-Arbeiterschaft bestand gemäss Angaben des Ehepaars Ardener im Jahr 1955 zu je rund einem Drittel aus Nigerianern (Igbo), Grasländern sowie Einheimischen aus der Region (Ardener 1960:28; weitere Angaben für die Jahre 1926-38 in DeLancey:1974:197; Vgl. auch Courade 1982:368).²¹ Die Arbeiter wohnten entweder in Camps auf den Plantagen oder siedelten sich in den sogenannten "stranger's quarters" um die bestehenden Dörfer an.²²

²⁰ "[...] the indigenous natives have no knowledge of trading [...]" Buea National Archives Ae 42. Im Folgenden BNA.

"[] trade is not in the hands of the local inhabitants, [...]" BNA Tc (1933) 15.

²¹ Um eine Idee von der alltäglichen Präsenz der Plantagen in der Region zu bekommen muss man sich auf der einen Seite die Veränderungen der Landschaft vor Augen führen; die Region war praktisch e i n e Plantage. Auf der anderen Seite kann man sich die folgenden Zahlen vergegenwärtigen: 1954 gab es in Southern Cameroons etwa 42'000 LohnbezügerInnen. 31'400 davon waren in der Landwirtschaft tätig und von diesen wiederum rund 95% in den Plantagen der Victoria und Kumba Division. (Die Bevölkerung in diesen Divisions betrug rund 200'000) Allein die CDC beschäftigte in dieser Zeit etwa 26'000 Menschen. Vgl. dazu Ardener/Sh. Ardener 1960: 3.

²² Vgl. BNA Ae 42 "[...] large strangers settlements sprang into existence [and] strangers began to settle in native villages where they began to rent living accomodation, or to build their own housees." BNA Ae 42.

Es ist nicht verwunderlich, dass in dieser Region, die hochgradig auf landwirtschaftliche Exportproduktion ausgerichtet war, der Arbeitsfähigkeit und -willigkeit der Menschen besonderes Gewicht beigemessen wurde. Gouverneur von Puttkamer schrieb seinen Memoiren von 1912 von den "faulen Bakwiri" (Puttkamer 1912: 103; 105). Missionsberichte der Basler aus den späten 20er und 30er Jahren sprachen ebenfalls von "lethargischen Bakwiri-Gemeinden" und deren "stumpfer Interesselosigkeit"²³. Dieses Urteil betraf aber nicht nur die Bakwiri²⁴, sondern alle Ethnien des südwestlichen Waldlandes. 1919 steht in einem Report des britischen *Resident* für Southern Cameroons, P.V. Young: "Here [in the Mamfe Division] you will find the chiefs and people very different to those in Bamenda and Chang, they are if possible more lazy and would appear to have but little ambition as to the future prospect of their country."²⁵ Diese Einschätzung fand ihre Fortsetzung in weiteren Berichten britischer Kolonialbeamter. 1933 schrieb der District Officer von Kumba an seinen Kollegen in der Victoria Division "[...] the indigenous native of Kumba Division is probably the worst farmer in West Africa [and as] in Victoria, the Kumba native is extremely indolent, [...]."²⁶

Auch Edwin Ardener bemerkte, dass es üblich sei, die Bakwiri, Balong und andere Ethnien als "apatisch" zu bezeichnen, und dass dieses Vorurteil von den Migranten in den Plantagen willig aufgegriffen wurde. In den späten 1950er Jahren hätten die Bakwiri ihre Apathie aber abgelegt und mit dem Anbau von Bananen ein Vermögen gemacht (Ardener 1996: 213; 245). Diese letzte Bemerkung von Ardener änderte jedoch bis heute nichts am Ruf der Bakwiri "faul" oder "apathisch" zu sein. In der Zeit nach der Unabhängigkeit war dieses Wahrnehmungsmuster schon soweit verfestigt, dass es 1974 in der Präambel des *Regional Development Plan* für den Südwesten es an einer Stelle kategorisch hiess: "people from Mamfe are lazy".²⁷ Ein weiterer Hinweis darauf, dass diese Einschätzung immer noch lebendig ist, zeigte eine Radiopredigt von Dr. Sammy Lysonge, die als Antwort auf die Hetzrede des Gouverneurs Oben Peter Ashu im April 1997 ausgestrahlt wurde.²⁸ In der in einem versöhnlichem Ton gehaltenen Rede gab Dr. Lysonge einen kursorischen Einblick in die gegenseitige und eigene Wahrnehmung der Bevölkerung des Südwestens. Auch wenn er dabei mehrheitlich in der Vergangenheitsform sprach, wurde doch klar, wie aktuell die Stereotypen des "faulen Südwestlers", der sich nicht zum Sklaven der Arbeit machen will und dem "fleissigen Nordwestler", der sich nun zum Meister erhoben hat, immer noch sind. Klar wurde auch, wie sehr es sich in diesem Diskurs um Macht und Ohnmacht, Unterdrückung und Dominanz dreht.

Zusammenfassung

Im Klima der "politics of belonging" in Kamerun, in dem politische Machtlegitimierung zunehmend auf die regionale Ebene abstellt und sich als Folge

²³ BCA-PCC 3926, Victoria 1939; BCA-PCC 4069, Buea 1928. Vgl. dazu auch Geschiere 1993: 158, insbesondere seinen Kommentar zu Courade 1982.

²⁴ Dies ist die heute gebräuchliche Schreibweise.

²⁵ Handing over notes Cameroons Province, 28. Januar 1919, S. 7. Archive of Dan L. Matute, Limbe.

²⁶ BNA-Tc (1933) 15.

²⁷ Ich danke Wang Metuge vom Institut für Politikwissenschaft an der University of Buea/Kamerun für diesen Hinweis.

²⁸ "The extended family of God", Radiopredigt von Dr. Sammy Lysonge, CRTV Buea, 6. April 1997. Lysonge stammt selbst aus dem Südwesten.

davon die formale Unterscheidung zwischen "strangers" und "natives" verschärft akzentuiert zeigt, ist es von Interesse zu wissen, wo die Linien zwischen den zwei Gruppen verlaufen, wie sich die jeweilige Gruppenidentität im historischen Prozess geformt hat und wie sie tradiert wurde.

Das politische Raummuster des anglophonen Kamerun und insbesondere seine Unterteilung in das nordwestliche Grasland und das südwestliche Waldland entstand schon in der Frühphase der deutschen Kolonisierung. Es spiegelte zum einen die äusseren Umstände der kolonialen Eroberung - Interessen der anderen europäischen Kolonialmächte, Widerstand und Kooperation der einheimischen Bevölkerung -, zum anderen war es Voraussetzung und Projektionsfläche für koloniale Wahrnehmungen bezüglich der unterschiedlichen Qualitäten seiner Bewohner. Die politisch-administrative Organisation des Landes, welche von den Deutschen festgelegt worden war, wurde von den nachfolgenden Briten genauso wie vom unabhängigen Kamerun praktisch unverändert übernommen. In diesem Rahmen und im spezifischen Umfeld von Migration und Arbeit erfolgte die Fortschreibung und Weiterentwicklung der Differenzwahrnehmung ihrer Bewohner. Daran waren die britischen Kolonialbeamten ebenso wie die Missionare der Basler Mission und die Bevölkerung selbst beteiligt. Eines der hartnäckigsten Stereotype, das sich bis heute halten konnte, ist dasjenige des "apathischen" oder "faulen Südwestlers" und des "fleissigen Nordwestlers". Es entstand um die Jahrhundertwende im spezifischen wirtschaftlichen Umfeld der Plantagen im Südwesten Kameruns.

Es waren natürlich nicht ausschliesslich diese Stereotypen, mittels derer die unterschiedliche gegenseitige Wahrnehmung der beiden Bevölkerungsgruppen über Jahrzehnte hinweg überlebte. Ebenso wichtig waren die Erfahrungen aus den späten 1950er und frühen 1960er Jahren, als der Südwesten und der Nordwesten völlig gegenteilige Vorstellungen über die Zukunft eines unabhängigen Southern Cameroons hatten. Die in neuerer Zeit wieder an die Oberfläche gekommenen Klagen des Südwestens, vom Nordwesten systematisch politisch ausgebootet und von den einflussreichen Posten ferngehalten worden zu sein, finden dort ihre Wurzeln.²⁹

Der Gouverneur wusste also schon, in welche Kerbe er schlagen konnte. Allerdings war ihm dabei - zumindest kurzfristig - kein Erfolg beschieden, die Leute liessen sich nicht gegeneinander aufhetzen. Mittelfristig rückte der Südwesten aber wieder näher ans Regime (Eyoh 1998: 354) und die SDF konnte in der Folge weitgehend isoliert werden.

²⁹ *Cameroon Post*, 13.-20. November 1991, pp. 8-10.

Bibliographie

AMAAZEE, Victor Bong

1990, "The 'Igbo Scare' in the British Cameroons, c. 1945-61", *Journal of African Studies*, 31, pp. 281-293.

ARDENER, Edwin./ARDENER, Shirley /WARMINGTON,W.A.

1960, *Plantation and Village in the Cameroons*, London.

ARDENER, Edwin

1996, *Kingdom on Mount Cameroon*, ARDENER, Shirley (ed.), Oxford.

COURADE, Georges

1982, "Marginalité volontaire ou imposée? Le cas des Bakweri (Kpe) du Mont Cameroun", *Cahiers ORSTOM, Sciences Humaines*, XVIII, 3, pp.357-388.

DELANCEY, Mark W.

1974, "Plantation and Migration in the Mt. Cameroon Region", *Kamerun: Strukturen und Probleme der Sozio-ökonomischen Entwicklung*, ILLY, Hans F. (ed.), Institut für Internationale Solidarität, Schriftenreihe 12, Mainz, pp. 181-236.

DELANCEY, Mark W./MBELLA MOKEBA, H.

1990, *Historical Dictionary of the Republic of Cameroon*, London.

ELANGO, Lovett Z.

1987, *The Anglo-French Condominium in Cameroon 1914-1916*, Limbe.

ESSNER, Cornelia

1987, "Some Aspects of German Traveller's Accounts from the Second Half of the 19th Century", *Paideuma*, Nr. 33, pp. 197-205.

EYOH, Dickson

1998, "Through the Prism of a Local Tragedy: Political Liberalisation, Regionalisation and Elite Struggles for Power in Cameroon", *Africa*, 68, 3, pp. 338-360.

GESCHIERE, Peter

1993, "Chiefs and Colonial Rule in Cameroon: Inventing Chieftaincy, French and British Style", *Africa* 63, 2, pp.151-175.

GESCHIERE, Peter

1998, "Rubber and Cannibalism. The Germans, the Maka and the Rubberboom in South Cameroon (1900-1914)", paper presented at the seminary "Fantasy Spaces - The Power of Images in a Globalizing World", Amsterdam, 27-29 August 1998.

GESCHIERE, Peter/GUGLER, Josef

1998, "The Urban-Rural Connection-Changing Issues of Belonging and Identification", *Africa* 68, 3, pp.309-318.

HAUSEN, Karin

1970, *Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika, Wirtschaftsinteressen und Kolonialverwaltung in Kamerun vor 1914*, Zürich.

HUTTER, Franz

1902, *Wanderungen und Forschungen im Nord-Hinterland von Kamerun*, Braunschweig.

KELLERHALS, Emanuel

1935, *Das Volk hinterm Berg*, Stuttgart und Basel.

KOFELE-KALE, Ndiva

1981, *Tribesmen and Patriots: Political Culture in a Poly-Ethnic African State*, Washington D. C.

KOFELE-KALE, Ndiva

1998, *Legislative Power in Cameroon's Second Republic, Republic of Cameroon*, n.p.

KONINGS, Piet and NYAMNJOH, Francis B.

1997, "The Anglophone Problem in Cameroon", *The Journal of Modern African Studies*, 35, 2, pp. 207-229.

NGWANE, George

1994, *The Anglophone File*, n.p. Vgl. auch *Le Messenger* August und September 1993.

NYAMNJOH, Francis B./ROWLANDS, Michael

1998, "Elite Associations and the Politics of Belonging in Cameroon", *Africa* 68, 3, pp.320-338.

PUTTKAMER, Jesco von

1912, *Gouverneursjahre in Kamerun*, Berlin.

VOLZ, Andreas

1989, "Auswirkungen der deutschen Kolonialherrschaft in Kamerun (1884-1916) auf die autochthone Bevölkerung am Beispiel der Bakwiri am Kamerunberg", BOEHM, Laetitia/ENGELS, Odilo et. al. (eds), *Historisches Jahrbuch im Auftrag der Görres-Gesellschaft*, 109. Jahrgang, 2. Halbband, Freiburg/München, pp. 421-451.

YEARWOOD, Peter J.

1993, "In a Casual Way with a Blue Pencil: British Policy and the Partition of Cameroon, 1914-1919", *Canadian Journal of African Studies*, 27, 2, pp.218-244.

ZINTGRAFF, Eugen

1895, *Nord-Kamerun*, Berlin.